Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 105 (2009)

Heft: 1: Themenheft Richard Weiss

Artikel: Ein "testimonium amicitiae" : Briefe von Richard Weiss (1907-1962) an Richard Beitl (1900-1982) aus den Jahren 1934 bis 1957

Autor: Beitl, Klaus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118267

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 105 (2009), 33–55

Ein «testimonium amicitiae». Briefe von Richard Weiss (1907–1962) an Richard Beitl (1900–1982) aus den Jahren 1934 bis 1957

An den Tag gefördert von
Klaus Beitl

Das *Passwort* lautet «Schüpfheim»! Zur gleichen Zeit, da die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV) zu ihrer Jahresversammlung vom 26. bis 28. September 2008 in den Hauptort des Entlebuch eingeladen und zu diesem Anlass ein Gedenksymposion für Richard Weiss zu seinem 100. Geburtstag auf das Programm gesetzt hatte, förderte der Verfasser in Schruns, in dem der Schweiz unmittelbar benachbarten vorarlbergischen Tal Montafon, bei der Bearbeitung des Nachlasses seines Vaters Richard Beitl einen Konvolut persönlicher Briefe von Richard Weiss an diesen zutage. Es erging von der Redaktion des Schweizerischen Archivs für Volkskunde (SAVk) die Einladung, bei der Zusammenkunft der SGV über diesen Bestand an Lebenszeugnissen der beiden in einem zweifachen Sinn affinen Korrespondenten zu berichten: Richard Weiss und Richard Beitl haben nicht nur über ihre seinerzeitige Mitarbeit an den grossen Atlasunternehmen der Volkskunde – am «Atlas der deutschen Volkskunde» (ADV) in Berlin und am «Atlas der schweizerischen Volkskunde» (ASV) in Basel – als promovierte Germanisten und späterhin akademische Lehrer der Volkskunde den Zugang zu dieser in den 1930er Jahren noch jungen Wissenschaft gefunden, sondern sind sich – gebürtig bzw. ortsansässig aus/in den benachbarten Tälern Montafon und Prättigau beiderseits des Rätikon-Grenzgebirges zwischen der Schweiz und Österreich – als Landsmänner und Mundartsprecher des oberdeutsch-hochalemannischen Dialektes von Haus aus nahe gestanden.

Im Familienarchiv Beitl in Schruns befinden sich insgesamt achtzehn Schriftstücke, dreizehn handschriftliche Briefe und 3 Korrespondenzkarten von Richard Weiss sowie zwei Briefe von der Hand seiner Frau Liselotte.[1] Von diesen Dokumenten angefertigte Kopien (scans) wurden den Volkskundeinstituten in Zürich (Prof. Dr. Ueli Gyr) und Basel (Prof. Dr. Walter Leimgruber) sowie der Familie nach Richard Weiss zu Handen von Frau Elisabeth Studer-Weiss in Affoltern am Albis (ZH) zur Verfügung gestellt.

Am Beginn der persönlichen Verbindung der beiden Gelehrten steht ein fachlicher Kontakt im Rahmen der wissenschaftlichen Einrichtungen der Zentralstelle des «Atlas der deutschen Volkskunde» in Berlin und des im status nascendi befindlichen «Atlas der schweizerischen Volkskunde» der SGV in Basel. Ein Hinweis auf eine frühe persönliche Kontaktnahme zwischen Fachvertreten aus der Schweiz mit der Zentralstelle des ADV findet sich in einem privaten Brief von Richard Beitl an

seinen Vater Josef Beitl, Lodenmäntelkonfektionär in Schruns. Am 29. September 1929 schrieb er aus Berlin:

[…] von Montag bis Donnerstag [waren wir] *mit der Tagung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde und mit Atlassitzungen in Atem gehalten. Jetzt ist wieder Luft. Übrigens für die Bedeutung, die man dem Atlas-Institut beimisst, spricht die Tatsache, dass 50 Fachleute aus dem ganzen deutschen Sprachgebiet zu dieser Sitzung berufen wurden. Allein Österreich wurden auf Kosten des Instituts (für Reise und Aufenthalt) einberufen: aus Niederösterreich, Oberösterreich, Burgenland, Steiermark, Kärnten, Salzburg, Vorarlberg je einer, aus Tirol drei Professoren, Museumsleiter, Landesschulinspektoren usw.* [Adolf] *Helbok aus Innsbruck und* [Oskar] *Baldauf aus Bregenz waren auch* [anwesend]. *Dazu kamen einige Schweizer, sodass wir eine stattliche* [Anzahl] *Landsleute waren. […].*

Jene nicht namentlich genannten *«einige Schweizer»* sind wohl die Proponenten des wissenschaftlichen ASV-Projektes gewesen, zu diesen jedenfalls Richard Weiss noch nicht gehören konnte, da er zu diesem Zeitpunkt in Zürich seinem Studium Germanistik (1927 bis 1933, einschliesslich von Auslandssemestern in Paris und Heidelberg) oblag. An letzterem Studienort im Ausland trat er frühzeitig mit dem Rechtshistoriker Eberhard Freiherr von Künssberg in Verbindung, der ihn dann auch zu dem wichtigen Schritt in die Volkskunde ermutigte und mit welchem er weiterhin im Briefwechsel verblieb und bei wiederholten Besuchen einen regen Gedanken- und Erfahrungsaustausch in Fragen der kulturwissenschaftlichen und volkskundlichen Kartographie führte.[2] Nach Abschluss des Studiums 1933 trat der junge Dr. Richard Weiss als Hilfslehrer den Schuldienst in der Bündner Gemeinde Vals-Platz an. Kurze Zeit darauf, im Wintersemester des Studienjahres 1933/34, erhielt er auf Empfehlung seines Zürcher Doktorvaters Dr. Emil Ermatinger (1873–1953), Professor der Germanistik, alsbald die Möglichkeit, ein halbes Jahr in Berlin beim Atlas der deutschen Volkskunde mit einem Stipendium als Volontär zu arbeiten.[3] Neben den wichtigen Fachimpulsen, die Richard Weiss am ADV empfing, entwickelte sich dort auch die freundschaftliche Beziehung zu Richard Beitl, dem dazumal wissenschaftlichen Assistenten des ADV und am 31.7.1933 frisch habilitierten Privatdozenten für Volkskunde an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität.[4]

Berlin-Tempelhof, 20.1.34, Hohenzollern-Korso 30. – Lieber Herr Doktor! Mit Bedauern habe ich bei meiner Rückkunft nach Berlin von Ihrer Abwesenheit gehört. Die Übungen gehen zwar ganz munter weiter, aber die Vorlesung hätte ich gern noch zuende gehört. Ich hoffe aber, dass für Sie wenigstens der Aufenthalt in der gesunden Landluft gedeihlich sein werde und dass Sie, ausgeruht durch diese Ferien vom Geist, mit erneutem wissenschaftlichen Tatendrang zurückkehren werden. Da ich voraussichtlich erst am Anfang April wieder in die Schweiz fahre, werde ich Sie vorher noch sehen und habe Gelegenheit über allerlei volkskundliche Dinge, die mich besonders angehen, mit Ihnen zu reden.

Mitte dieses Monats war ich bei Künssberg in Heidelberg. Er hat mir aus dem Rechtswörterbuch seine Karten gezeigt. Auch sonst bin ich in wissenschaftlichen wie auch in mehr privaten Dingen bereichert von ihm weggegangen.[6]

Ich fragte ihn, ob er Bericht von Ihnen erhalten habe, wegen Ihres Volkskundebuches. Entweder muss Ihre Karte nicht angekommen sein, oder Sie haben nicht mehr daran gedacht. Aber unter Süddeutschen ist man ja tolerant solchen kleinen Schwächen gegenüber, weil sie die eigenen sind. Nun hatte ich gerade noch Gelegenheit, Künssberg zu fragen, was er eigentlich will. Wie er sagt, kommt es ihm darauf an zu sehen, wie sich bei einem Volkskundler, der enge Beziehungen zum Atlas hat, der kartographische Standpunkt in der Auffassung des volkskundlichen Stoffes auswirkt. Er möchte also eine Ihrer beiden Volkskunden oder vielleicht beide, wenn möglich zu einem ermässigten Preise haben.[5] *Wie es damit steht und welches der beiden Bücher für ihn eher in Betracht kommt, berichten Sie ihm wohl am besten selber.*

Entschuldigen Sie, dass ich Sie noch in Ihren «Ferien» mit solchen Dingen behelligen muss. – Mit den besten Grüssen bin ich Ihr Richard Weiss.

Künssberg hatte einen mit alten Druckstöcken auch heute noch in Graz gedruckten Bauernkalender. Ich habe mir durch Künssberg zwei Exemplare davon bestellt im Falle, dass Sie ihn noch nicht haben. – Künssbergs Adresse: Blumenthalstr. 27, Heidelberg.

Richard Weiss hatte, wie gesagt, Richard Beitl im Januar 1934 in der Zentralstelle des ADV nicht angetroffen. Der erst ein halbes Jahr zuvor habilitierte Privatdozent war zusammen mit einer grösseren Anzahl von Neuhabilitierten verschiedener Fächer und deutscher Universitäten zur Teilnahme an einem verpflichtenden 10-wöchigen NS-Dozentenlehrgang (sprich: Wehrsportlager zur ideologischen Gleichschaltung der jungen akademischen Lehrer, KB) abkommandiert worden.[7] Während seiner Abwesenheit – «in gesunder Landluft», wie Richard Weiss wohl ironischerweise bemerkt – von der Arbeitsstätte am ADV und vom Volkskundeseminar der Universität sorgte sein loyaler Kollege Reinhard Peesch zwischenzeitlich für die Fortführung des Lehrbetriebes und der Atlasarbeit, wovon dieser regelmässig an den Abwesenden berichtete und dabei auch Richard Weiss erwähnte:

Lieber Herr Dr.! In der letzten Seminarsitzung haben wir die Zeichenerklärung von Herrn Jürgens (Anrede des Herrn) und Frl. Pischel (Gemeinschaftsarbeiten) besprochen. Danach referierte ich darüber, wie ein Kommentar zu den gezeichneten Karten anzufertigen sei. – Verlustliste: Scheller, Ohmert, Janietz. Dr. Weiss nahm an der Sitzung teil. […] – Ich bin beauftragt, vom Seminar und vom Atlas Ihnen viele Grüsse zu übermitteln. Ihr Reinhard Peesch. [Berlin, o.D. (März 1934)].

Finden durch den Mittelsmann Reinhard Peesch der Studienaufenthalt von Richard Weiss am ADV und seine Anwesenheit bei den volkskundlichen Lehrveranstaltungen während des Wintersemesters 1933/34 zumindest Erwähnung, so erfahren wir aus dem Brief, den Richard Weiss nach der Rückkehr in die Schweiz am 28.7.1934 an die Mitarbeiter des ADV in Berlin richtet, mehr über seinen dortigen Studienaufenthalt und die damals geknüpften Freundschaften.

Vals-Platz, Graubünden, den 28.7.34. – Liebe Atlanten! Wie ich an die Berliner «Geelbüchler» denke und ihnen – nicht nur zum «trätza» – einen Gruss aus den Bergen schicke, bringt man mir – kaum ist mein Päcklein zur Post gebracht – ein schweres Bücherpaket. Ich denke zunächst an etwas «Amtliches», da sehe ich aber zu

meiner Freunde die Riehl-Bücher vor mir, und ein Wunsch ist erfüllt, den ich hegte, seit ich in Berlin soviel Ansprechendes und Verständnisvolles von dem Vater der Volkskunde gehört hatte. Aber / wer kommt denn auf den Gedanken, mir diese schönen Bücher zu schicken, frage ich mich. Da lese ich auf einem Blättlein in heimatlich «verdorbenem Deutsch», dass nicht nur die besonderen alpendeutschen Sympathien in diesen Büchern einen Ausdruck suchen, sondern dass sie sich bescheiden einordnen in Gefühl[e] *weiträumiger Art, die von der märkischen Sandbüchse über tausend Kilometer hinweg bis in die Steinwüste der Alpen hinaufreichen.*

Das Bewusstsein menschlicher Verbundenheit, die ich eigentlich gar nicht durch besondere Taten verdient zu haben glaubte, berührte mich in meiner Bergeinsamkeit stark, und es entstand wiedereinmal in mir das plötzliche Bedürfnis, über alle Berge und Täler hinweg nach Berlin zu fahren und die hundert und soundsoviel Stufen hinaufzulaufen zum Atlas, wo man so gute und beständige Kameradschaft zu halten weiss. – Im Eingangsraum würde es wohl immer noch gleich riechen und nebenan würden noch die gleichen wohlbekannten Hüte hängen. Vielleicht würde ich auch gleich Herrn Wolff antreffen mit der Zigarette im langen Mundstück, und ich würde mit ihm gern und freudig eine friedliche Unterhaltung / beginnen. Bei Frl. Jurk hätten die Verschen, die sie so sinnreich zu farbigen Blutwürstchen auf der Wandtafel zu verarbeiten wusste, wohl allerlei Fortschritte gemacht; hoffentlich – im Interesse des Atlas – ist Frl. Jurk wohl noch nicht Wetterwärtin auf dem Brocken. Herr von Trott wird nun schon längst über die ersten schweren Erfahrungen an den Zettelkästen, bei denen ihn mein lebhaftes Mitgefühl begleitete, hinaus sein. Für den nächsten Raum sollte ich eigentlich mehr Zeit haben, denn da empfängt mich eine streng wissenschaftliche, problemgeladene Atmosphäre, die höchstens durch Kaffeeduft von / Zeit zu Zeit etwas gemildert wird. Dann aber verlocken mich Bücherwände zum Kletterersatz auf Bockleitern – (Dank auch noch für die lustige Bergfibel). Ich sehe hinunter auf Herrn Hochheimers freundlich grüssendes Gesicht und hoffe, dass er keine Sorgen mehr habe mit den Bestellungen, wie auch, dass Herr Schlager unbeschwert von Magenweh seiner geliebten Philologie leben könne. Herrn Drüner kann ich mir immer nur mit einem Palmstrauss im Knopfloch vorstellen, und an Herrn Knopf denke ich manchmal, wenn ich am Holzkännel eines Alpbrunnens Wasser trinke. – Jetzt / aber kommen ganz vertraute Gegenden. Zwar ist in Pankow kein Glatteis mehr, dafür blinzelt mir aus der Ecke der schwarze Berliner Ureinwohner und Materialist wortlos vergnügt zu, und aus der andern Ecke, wo die Spitze der Elite residiert, höre ich tönen: «Ogottogottogott, wo kommen sie her, gehen sie rraus, sie sind wohl verrückt geworden, Sie, was? …..», und der lange Bergeler rennt mit langen Schritten auf mich zu, streicht seine Germanenhaare zurück und schüttelt mir temperamentvoll die Hand; Herr von Schweinitz sitzt verbindlich lächelnd mit gradem Rücken da – und Frl. von Schreiber macht trocken: «Na – nu», und ich kann sie nach dem Schicksal der Sätücher fragen und ob sie heute mitkommt zu den Hausfrauen. Jetzt aber trete ich, zwar ohne Klopfen aber doch mit Ehrfurcht, ein in den Olymp, verständige mich nach links schnell durch ein süddeutsches Gebrumm, sehe am Fens-

ter den Glorienschein eines blonden Haargewirrs über einem blauen Kleid und bin darauf endlich bei der höchsten Spitze der Zentralstelle angelangt.

So oder ähnlich mache ich die Gedankenreise durch den Atlas immer / von neuem, und heute, da ich in einer Stunde vom hiesigen Postort schon wieder für ein paar Tage fortgehe in menschenleere Wildenen, begleiten mich als gute Gesellschaft auf einsamen Wegen die Bilder der getreuen Atlanten. Ich danke allen für ihr freundschaftliches Gedenken, dem Montafoner besonders für sein Gedicht, an dem ich mich noch manchmal freuen werde. I will de drfüer dä Bärgä säga, du lēisch schi grüäzä und du chemmisch au glī emal widrum ūf zuenä. – Mit freundlichen Grüssen bin ich, Ihr Richard Weiss.

Wohl erfahren wir aus dem freundschaftlichen Brief, wer unter den mit der Apostrophierung «Geelbüchler» Versehenen gemeint ist, können aber die Anrede nicht deuten. Die von launigen Paraphrasen begleitete Aufzählung von Namen der ADV-Mitarbeiter kann man in etwa wiederfinden in den «Erinnerungen eines Westpreussen» des von Richard Weiss ebendort genannten Reinhold Knopf.[8] Wie auch immer, die schweizerisch als «Geelbüchler» – hochdeutsch «Gelbbüchler» – Angesprochenen haben jenen inneren Zirkel von Mitarbeitern des ADV gebildet, der bis 1933/34 in etwa eine Distanz gegenüber dem Nationalsozialismus und seinen völkischen Ideen bewahrt hatte und folglich im August 1934 – also nur einen knappen Monat seit dem noch vergnügten Brief von Richard Weiss – in Konsequenz der nunmehr herrschenden NS-Wissenschaftspolitik aus ihrer Stellung entfernt worden ist.[9] In der Mitte jener zehn Betroffenen stand offensichtlich Richard Beitl, der in einem kurzgefassten Lebenslauf geschrieben hat: Nach der Entlassung aus dem ADV «stand ich mit drei Kindern auf dem Trocknen. Der Hilfsbereitschaft meiner Lehrer und dem Wohlwollen von Rektor und Dekan hatte ich es zu verdanken, dass ich gegen den Willen von Parteigrössen einen Lehrauftrag und ein paar Jahre später sogar Beamteneigenschaft erhielt.»[10]

Als junger Privatdozent, der an der Berliner Universität im Wintersemester 1933/34 seine Lehrtätigkeit im neuen Fach Volkskunde aufnahm, durfte er Richard Weiss zu seinen Hörern zählen. *Seit ich in Berlin soviel Ansprechendes und Verständnisvolles von dem Vater der Volkskunde gehört hatte,* hebt Richard Weiss im zitierten Brief diesen Umstand eigens hervor. In der Tat frequentierte Richard Weiss während seines einsemestrigen Studienaufenthaltes am ADV in Berlin die von Richard Beitl im Rahmen der Philosophischen Fakultät, XII Philologische Wissenschaft: Germanische Philologie angekündigten Lehrveranstaltungen «Einführung in die deutsche Volkskunde, Di 16–18» und «Übung über die volkskundliche Kartographie, Zeit n.Vb.»[11] In der Erinnerung blieb denn auch haften:

Ich denke daran zurück, wie ich in Ihrer Vorlesung die im Lichtbild gezeigten Zäune im Gauertal mit Rührung betrachtete und wie Sie, meine Stimmung mitfühlend, jeweilen sagten: «Das kennt der Dr. Weiss von der anderen Seite». Ja, das war

noch schön und tröstlich, ebenso wie die Beschäftigung mit St. Antönien für die Seminararbeit bei Ihnen. [Brief vom 2.1.1940].

In einer Fussnote zur Anrede – *Lieber Herr Kollege, Lehrer*, Nachbar und Freund!* – in einem Brief vom 6.9.1954 aus Küsnacht erinnert sich Richard Weiss noch nach zwei Jahrzehnten an Richard Beitl: **mein erster akademischer Lehrer in Vk., auch der einzige, bei dem ich Vorlesung hörte. […].*

Der Gebrauch des Dialektes in der Briefanrede *Geelbüchler* wie auch an anderer Stelle – einen Gruss aus den Bergen nicht zum *trätza* nach Berlin zu schicken und für eine geschenkweise Buchsendung *(Riehl-Bücher)* zu danken, welcher ein *Blättlein in heimatlich «verdorbenem Deutsch»* beigelegt war – betont nicht nur die sprachliche Gemeinsamkeit des Schweizer und des Vorarlberger Mundartsprechers, sondern hebt auch insgemein *die besonderen alpendeutschen Sympathien* der beiden Volkskundler füreinander hervor. Noch einmal ist in demselben Brief von einem *süddeutschen Gebrumm* die Rede und wird letztlich die Briefschaft – gewissermassen unter Ausschluss aller anderen Kollegen und Freunde des ADV in Berlin – mit dem Dank *an den Montafoner besonders für sein Gedicht, an dem ich mich noch manchmal freuen werde,* beschlossen: *I will de drfüer dä Bärgä säga, du lēisch schi grüäzä und du chemmisch au glī emal widrum ūf zuenä.*

Den Anspielungen auf solche sprachlich-mundartliche Gemeinsamkeit tritt die Andeutung von einem *Gefühle weiträumiger Art* an die Seite, das *von der märkischen Sandbüchse bis in die Steinwüste der Alpen hinaufreicht* und das dem Österreicher aus dem Montafon und dem Schweizer aus dem Prättigau in gleichem Masse eigen sei. Es handelt sich dabei im doppelten Sinn um eine Dichotomie von Befindlichkeiten, wenn im gleichen Brief dem Hochgebirge vs. Flachland und der stillen Geborgenheit in Alpengegenden die Betriebsamkeit der grossen Stadt entgegengesetzt wird: *[…] heute, da ich in einer Stunde vom hiesigen Postort schon wieder für ein paar Tage fortgehe in menschenleere Wildenen, begleiten mich als gute Gesellschaft auf einsamen Wegen die Bilder der treuen Atlanten* [Vals-Platz, 28.7.1934].

Richard Weiss bewahrt den *treuen Atlanten* auch über die Jahre der politischen Entfremdung Hitlerdeutschlands hinweg die Freundschaft. Es gelten den einstigen Kollegen seine gelegentlichen Nachfragen und kameradschaftlichen Grüsse, wie gleichfalls dem oben zitierten Brief zu entnehmen ist: *Das Bewusstsein menschlicher Verbundenheit, (…), berührte mich in meiner Bergeinsamkeit stark, und es entstand wieder einmal in mir das plötzliche Bedürfnis, über alle Berge und Täler hinweg nach Berlin zu kommen […].* Die Verbindung mit Berlin bleibt aufrecht: *Der Gruss von den Getreuen des Atlas* [gemeint ist der Zirkel der 1934 aus dem ADV «Entfernten» um Richard Beitl] *(im Frühling) hat mich sehr gefreut. Jetzt da ich wieder ständig hier im Prätigau bin (als Deutschlehrer am Gym. der Lehranstalt), komme ich oft an die Grenze hinauf* [Schiers, 23.9.1935].[12] Mitten im Krieg fragt Richard Weiss: […] *Was treiben wohl Peesch, Bergeler, Schweinitz und alle, die ich gekannt habe und an die ich noch oft denke. Können Sie den einen oder den andern gelegentlich von mir grüssen lassen?* [Schiers, 2.1.1940]. Das unbarmherzige Schick-

sal hatte sie in den furchtbaren Kriegsjahren jedoch alle längst erfasst und in alle Richtungen verstreut. Nach dem Ende des Krieges suchte man Wege, wieder zu einander zu finden:

[…] Ihr Brief kam, um das vorwegzunehmen, gerade mit einem von Schlenger zusammen – Prof. Dr. Herbert Schlenger. 21b) Ennepetal-Altenvoerde, Bahnstr. 13 – Es ist wohl am besten, wenn ich Ihnen den Brief zur Einsicht schicke. Sie können dann die Verbindung zu den übrigen Atlasmitgliedern herstellen. Ich freue mich, dass hier alte Bande halten. Die Atlasgemeinschaft ist auch mir in dauernder Erinnerung. Und ich rechne mich auch ein wenig dazu, trotzdem ich nur mit Ihnen und neuerdings mit Bellmann in Korrespondenz bin. […]. [Küsnacht, 16.5.1950].

Derartige Sympathien waren jedoch nicht nach allen Seiten gerichtet. Ob Richard Weiss seinen Berliner Kollegen Richard Beitl 1938, da dieser längst unter den bekannten Umständen nicht mehr am ADV tätig sein konnte, zu der Volkskunde-Tagung in Basel einlud, bei welcher offensichtlich auch Fragen der beiden Volkskundeatlanten der Schweiz und Deutschlands beraten wurden, möge dahingestellt bleiben. Jedenfalls bedauert Richard Weiss:

[…] Schade, dass wir uns in Basel nicht treffen konnten. Wahrscheinlich hätte ich mich mit Ihnen besser unterhalten als mit Röhr, mit dem es nicht eben gut ging![13] Auf unsern Kartenskizzen, in dem kleinen Sonderdruck fand er die Ringlein zu wenig rund.[14] Ich finde sie selber nicht rund, sagte ihm aber, dass wir keine Zentralstelle mit 30 Mitarbeitern haben und dass wir in dem Ganzen nichts anderes als eine unvollkommene Probe sehen. – Gemütlich wars trotzdem in Basel, trotz der gespannten Lage, hauptsächlich nachts um 3 Uhr war grosse Freundschaft [Schiers, 14.1.1939]. *[…] Mit Röhr habe ich Krach, seit der letzten Volkskundetagung; ich weiss nicht mehr genau weshalb, aber Krach haben wir. Er hat mir so aufs Dach gegeben, dass ich hätte drein schlagen können. In Berlin war er mir noch ganz recht. Der Atlas, so wie ich ihn von der menschlichen Seite in Erinnerung habe, ist jetzt zum Teufel; es triumphiert dafür die Technik.* [Schiers, 2.1.1940].

Die Erkundigung Richard Weiss' Anfang der fünfziger Jahre nach den ehemaligen Mitarbeitern des ADV rührt aus einer Zeit, da im Nachkriegsdeutschland die zunächst erfolglos gebliebenen Versuche zur Wiederaufnahme des ADV-Projektes wohl eingeleitet worden waren und die «Neue Folge» des ADV «abseits der alten Strukturen» jedoch erst wieder 1954 unter Matthias Zender in Bonn ins Werk gesetzt werden konnte.

In der Schweiz hingegen konnte 1951 mit Erscheinen der 1. Lieferung des ASV dessen kontinuierliche Veröffentlichung aufgenommen werden.[15] In der Korrespondenz von Richard Weiss, die in den Kriegsjahren die Stempel der Zensurbehörden dies- und jenseits der schweizer-deutschen Staatsgrenze aufweist, ist demgemäss immer wieder vom ASV die Rede; etwa eine erste kurze Erwähnung im

bereits zitierten Brief vom 23.1.1940: *[…] Mit unseren Aufnahmen für den Schweizerischen Volkskunde-Atlas geht es trotz des Krieges ganz ordentlich weiter. Wir sind jedenfalls zufrieden. Ich werde Ihnen recht bald einmal einen kleinen Bericht schicken […].*[16] Als Richard Weiss seinen Vorarlberger Kollegen 1949 in Schruns besuchte, erreichte ihn dort eine Korrespondenzkarte von Paul Geiger aus Basel, die ein Licht auf die praktische Abwicklung der Drucklegung und Werbung für den ASV wirft:

Basel, 5. Sept. 49. – Mein Lieber! Ich habe Dir gleichzeitig Korr.bogen geschickt, weitere folgen bald. Mit dem Ausdrucken warten wir, bis Du zu Hause bist. Die Prospekte gehen in diesen Tagen ab, auch an Rentsch. Er wollte zuletzt etwa 2000, aber soviel können wir ihm nicht überlassen. Dir lasse ich etwa 20 Stück bereit legen. Begleitbriefe hat Meuli entworfen, die Du aber erst genehmigen musst. Die Kommentare wären bald fertig, die Karten noch nicht, weil Zimmerli ausgerechnet auf Ferien ist. Herzliche Grüsse von Deinem [Paul Geiger].

Belangvoller ist ein Schreiben aus dem folgenden Jahr, worin nicht nur auf das beginnende Erscheinen der ASV-Lieferungen hingewiesen wird, sondern auch das spätere Vorhaben grenzüberschreitender Erhebungen in der Nachbarschaft zur Schweiz erwähnt wird:

Küsnacht, den 16.2.50. – Lieber Kollege! Es ist nun soweit, dass ich Ihnen den Einführungsband und die 1. Lieferung schicken kann. Durchgehen Sie alles mit kritischen Blicken. Für die Besprechung an geeigneter Stelle wären wir dankbar, weil sonst Besprechungen von Leuten kommen, die nichts davon verstehen. Wir versenden zwar ganz wenig Rezensionsexemplare. Froh sind wir auch – im Hinblick auf Verwertung im Schlussband – wenn Sie die Beantwortung unseres kleinen Fragebogens im Nachbargebiet noch etwas fördern. […].

Letzteres Ersuchen bedurfte jedoch wiederholter Bekräftigung:

Küsnacht, den 16. Mai 1950. – Lieber Kollege! […] Was unsern Atlas betrifft, so haben Sie mir dafür noch nicht gedankt; aber ich nehme das nicht übel, denn erstens leisten Sie Ihren Dank durch die Zusatzaufnahmen in Vorarlberg, haben also ein Mitarbeiterexemplar verdient, und andrerseits verstehe ich ganz, dass Sie [wegen der schweren Erkrankung seiner Frau] *nun Kopf und Herz bei Ihrer Familie haben und haben müssen. […] – In den NZN ist eine Atlasrezension erschienen. Für eine Besprechung an anderer Stelle sind wir dankbar.*[17]

Küsnacht, den 4. März 1954. – Lieber Herr Beitl! […] Fräulein Liebl, meine Atlasmitarbeiterin, hat sich ja inzwischen bedankt, für den schönen und umfassenden Kinderbringerbericht.

Was den Atlas betrifft, so sind nun fünf Lieferungen erschienen (I,1; I,2; II,1-3),

bald ein Drittel des Gesamtwerkes. Wenn Sie nicht alles haben und es wünschen, so berichten Sie mir doch bitte gelegentlich. (*was Sie besitzen und was Sie noch haben wollen). Wir sind nun daran, einen Kranz von Aufnahmen anzulegen und zwar nicht mehr mit dem kleinen Fragebogen, den ich Ihnen einst schickte, sondern mit dem Normalfrageheft (Einführungsband S. 60ff) von 150 Fragen. Ich möchte / Sie bitten, für uns Schruns aufzunehmen oder allenfalls einen andern grenznahen Vorarlberger Ort, wenn Sie es für richtiger finden. Es braucht indessen kein besonders «altertümlicher» Ort zu sein. Wir würden Ihnen gern für Ihre Mühe den Atlas geben, wenn Sie es wünschen, auch eine bescheidene Geldentschädigung. Wären Sie so gut, mir zu berichten, ob Sie diese Aufnahme (welche Sie an Ort und Stelle nicht allzu viel Zeit kostet) machen wollen? Dann schicken wir Ihnen Zettel und Frageheft. […].*

Küsnacht, den 28. Mai 1956. – Lieber Herr Beitl! […] Nun noch ein Wunsch: Darf ich Dich bitten, mir gelegentlich die Atlasaufnahme von Schruns oder einer geeigneten Nachbargemeinde zu schicken für unser Atlasmaterial jenseits der Grenzen. Fragebogen und Zettelmaterial hast Du. [In diesem Brief haben die beiden Kollegen nach mehr als zwei Jahrzehnten miteinander das Du-Wort ausgetauscht!]. *Als Entschädigung haben wir seinerzeit Fr. 60.– abgemacht, die an Deine Schweizer Adresse (Ulrich) geschickt wurden, auch die Fortsetzungen des ASV als Freiexemplar. Sicher macht Dir die Atlasaufnahme nicht grosse Mühe. Darf ich Dich also bitten! […].*[18]

Im Zusammenhang mit der – mit Paul Geiger geteilten – Verantwortung für das Grossprojekt des ASV steht für Richard Weiss seine Habilitation und der Eintritt in den akademischen Lehrberuf im Fach Volkskunde. Im brieflichen Austausch mit seinem Universitätskollegen in Berlin kommt er verschiedentlich darauf zu sprechen:

[…] Mein Material über Alpwesen wächst und zuletzt wird es auch etwas daraus geben […]. [Schiers, 21.9.1935].

[…] Jetzt bin ich sehr in der Arbeit drin, zuviel für meinen Geschmack. Ich sollte meine Habilitationsschrift für Zürich bis im März fertig haben, über Alpwesen Graubündens. Daneben kann ich die Sache glücklicherweise auch praktisch betreiben, denn ich habe nun ein Maiensäss bei der Scesaplana hinten. Natürlich werde ich in Schiers bleiben, auch wenn ich in Zch. lesen muss. In die Stadt mag ich nicht. Auf die dornenvolle Laufbahn des P.-D. habe ich mich nicht aus Ehrgeiz, sondern mehr um der praktischen Vorteile (für Vk. und Atlas) willen begeben. […] [Schiers, 14.1.1939].

[…] Im nächsten Winter-Semester werde ich nun wahrscheinlich auch Studenten vor mir haben, und ich freue mich darauf, denn man kann in der Volkskunde soviel Gemütvolles und Menschliches / bringen. Eigentlich hätte ich schon diesen Frühling

anfangen sollen, aber die Sache hat sich nun doch [um] *den Kriegsausbruch hinausgezögert. Im Grunde bin ich ja froh, wenn ich möglichst wenig von hier weg komme; ganz fort, das könnte ich mir gar nicht vorstellen. […]* [Schiers, 2.1.1940].

Freilich war es Richard Weiss und seiner Familie auf lange Sicht hin nicht möglich, solches Verhaftetsein im Prättigau aufrecht zu erhalten. In einer der wiederholten Einladungen an Richard Beitl zu einem kollegialen und familiären Zusammentreffen in der Schweiz wird bekräftigt:

[…] Kommen Sie wieder einmal zu uns? Im April ziehen wir um und haben dann etwas mehr Platz. […] [Küsnacht, 16.2.1950].

[…] Ich bin froh, seit dem Besuche bei Ihnen zu wissen, wie und wo [im Montafon] *sie leben. Nicht nur der Rahmen, sondern die Lebensstimmung selber muten mich vertraut an, besonders wenn ich an unser / Leben im Prätigau denke, aus dem wir jetzt herausgerissen sind in eine betriebsamere und unbesinnlichere Welt. […] Da wir vor kurzem umgezogen sind, ist sie* [Frau Elisabeth Weiss] *noch voll in Anspruch genommen mit der Ausstattung des neuen Hauses; dabei glaubt sie nur halb an die Seligkeit mit solchen Gütern. […]* [Küsnacht 16.5.1950]

Dem Usus von Gelehrten entsprechend sind Richard Weiss und Richard Beitl regelmässig dem Tausch ihrer Veröffentlichung nachgekommen. Seitens des Empfängers Richard Beitl zeugen davon die in der Schrunser Bibliothek bis heute – neben den bereits erwähnten ASV-relevanten Separata – eingestellten «Hauptwerke» von Richard Weiss: *[…] Die Bücher (Alpwesen und Volkskunde) kommen direkt vom Verlag à conto Atlasaufnahme. […]* [Küsnacht, 26.1.1954], wogegen die handschriftliche Zueignung des Buches «Häuser und Landschaften der Schweiz» – *Richard und Klaus Beitl in freundschaftlicher und freundnachbarlicher Verbundenheit. Weihnachten 1958. Richard Weiss* – dieses als persönliches Widmungsexemplar ausweist.[19] Dem Mangel an erreichbaren (und/oder erhalten gebliebenen) brieflichen Dankesbekundungen aus der Feder von Richard Beitl stehen von Seiten Richard Weiss' – so zu sagen spiegelbildlich – Würdigungen von dessen literarischen und wissenschaftlichen Werken gegenüber. Im Jahr 1939 ist Richard Beitls literarisches Erstlingswerk «Angelika. Ein Roman aus dem Montafon» erschienen.[20] Der Empfang des Widmungsexemplar löst in Richard Weiss in guter Kenntnis der benachbarten Montafoner Orte der Erzählhandlung spontane Teilhabe und lebhaftes Miterleben aus:

Schiers, den 2. Januar 1940. – Lieber Herr Beitl! Da sitze ich am Tisch und schreibe über Arme Seelen in den Alphütten und daneben liegt Ihr Buch, und ich schaue immer wieder hinein, «schneugge» darin und kann es nicht lassen, ein paar Seiten zu lesen, trotzdem ich schon einmal das Ganze kennen gelernt habe. So bin ich seit Neujahr in ständiger Zwiesprache mit Ihnen und mit dem Montafon. Immer

wieder kommt es mir zum Bewusstsein, wie gleich es doch hüben und drüben ist. Wenn jetzt gewöhnliche Zeiten wären, so würde ich bei nächster Gelegenheit mit den Ski übers Drusentor und hinunter nach Schruns fahren. Da würde ich die Sporner Alp noch ganz anders ansehen, wenn man herunterkommt durchs Sporertobel vom grossen Turm, auf dem wir jedes Jahr mit den Ski waren, oder die lustige Abfahrt vom Ofenpass, und Kaiserschmarren in der Lindauer Hütte und drunten in Schruns oder Tschagguns das gute Bier, das wir hüben nicht haben. Da würden wir aber sicher in die «Taube» gehen – und wenn gerade Tanz wäre! Aber jetzt kann ich aufhören zu phantasieren, denn es gibt / nichts daraus. Man hat ja jetzt «Gescheiteres» zu tun; man baut Stellungen droben durch den ganzen Rätikon; ich durfte mich dort auch für kurze Zeit als «alpinistischer Fachmann» betätigen. Und mit dem Hinübergehen ist es ja ohnehin längst nichts mehr. Ich bin schon im Frühsommer den Grenzern in die Hände gelaufen, als ich mit ein paar Andern den «Roten Gang» hinauf auf die Drusenfluh ging und dann auf der hintern Seite hinunter wollte, weil es dort leichter geht und Schnee in den Felsen lag. Sie haben uns dann zwar wieder laufen lassen; aber mit dem Abstechern ins Montafon scheint es aus zu sein.[21] *Jetzt halte ich mich vorläufig an Ihrem Buch schadlos, und ich danke Ihnen herzlich für die Freude, die Sie mir damit gemacht haben. Wie man so etwas in Berlin schreiben kann! Es freut mich besonders, dass ich Sie mit all dem noch besser kennen lerne. […].*

Späterhin gereichten die beiden Bücher von Richard Beitl zur Sagensammlung und -forschung in Vorarlberg Richard Weiss – wiederum im Hinblick auf die nachbarschaftlichen Gemeinsamkeiten auch auf dem Gebiet der Erzählüberlieferungen – geradezu zu einem instrumentum studiorum[22]:

Küsnacht, den 15. Februar 1951. – Lieber Herr Beitl! Wie lang und zu wievielen Gelegenheiten bin ich Ihnen schon einen Brief schuldig, zu Weihnachten, zu Ihrem Sagenbuch und zu manchem andern. Nun schreibe ich Ihnen endlich ohne besonderen Anstoss, einmal um Ihnen für das Buch zu danken, von dem ich in den kommenden Ferien eine Besprechung machen will. Bis jetzt hat sich der Berg der zu besprechenden Werke seit dem letzten Sommer immer mehr gehäuft, ohne dass ich ihn hätte abbauen können. Atlas und andere Fronarbeiten nehmen die meiste Zeit weg. Und dazu haben wir nun das neue Häuschen und den Garten samt Kindern; und das braucht auch Zeit, zum Glück. Ihr Buch ist ja für mich schon etwas Besonderes. Es erinnert mich neben allem Nachbarlichen und Persönlichen allerdings auch an den ungeschriebenen zweiten Band meines Alpwesens. Aber ich sage mir manchmal: Warum muss er schliesslich geschrieben sein; es ist ja niemand unglücklich ohne. Sie führen wohl fern von Universität und den zugehörigen Masstäben einer «fruchtbaren Tätigkeit» wohl doch ein richtigeres Leben. Ich weiss oder ahne es allerdings, dass Sie nicht so der Idylle wegen im Montafon sind und dass Sie manches leiden, / von dem Sie nicht sprechen wollten oder nach dem ich nicht fragen wollte, – wie man so ist. […].

Küsnacht, 6.9.54. […] Habe ich Ihnen für den schönen Sagenwald gedankt? Ich habe ihn fürs Archiv besprochen. Rezension steht zur Verfügung; mit gleicher Post für Sie noch eine Vorarlberger Skizze von meinem Freund Zinsli, einem Bündner, Prof. in Bern, Germ. u. Vk.[…].

Küsnacht, den 28. Mai 1956. – Lieber Herr Beitl! […] – Inzwischen freue ich mich bei manchen Gelegenheiten an Deinen Vorarlberger Sagenbänden, die durch ihren Apparat praktische Dienste leisten, mir aber auch immer wieder, zusammen mit Deiner Dichtung das / nahe und doch wieder so andere Montafon vergegenwärtigen. Sicher entsteht auch jetzt wieder etwas, das die Seele dieser Landschaft verdichten hilft in einer Zeit, wo das äussere Geräusch und das technische Klappern alle Geister in die Bücher verjagt, wo Spätere sie wieder suchen.[…].

Im gleichen Erscheinungsjahr des zweiten Sagenbuches,1955, konnte Richard Beitl auch die 2., neu bearbeitete Auflage vom «Wörterbuch der deutschen Volkskunde» vorlegen, was Richard Weiss zu diesen Zeilen veranlasste:

Küsnacht, den 10. Dezember 1950. – Lieber Freund! […] Mit Freuden habe ich die Neubearbeitung des so erwünschten Wörterbuches der Volkskunde gesehen. Sicher werden es alle dankbar begrüssen, die nicht immer zuerst etwas zu meckern suchen. Eine dankbare Arbeit ist so etwas ja nicht, aber umso mehr eine dankenswerte. Sie werden froh sein, sie hinter sich zu haben. […]

Persönliches im engeren Sinn und eigentlich Familiäres, wie es in bereits zitierten Briefstellen andeutungsweise anklingt, erweckt zunächst den Anschein von etwas Beiläufigem. Etwa wenn Richard Weiss in einem knappen Nachsatz zu seinem Brief zu Neujahr 1940 vermerkt: *Was ich fast noch vergessen hätte: Ich bin seit Sommer verheiratet.* [Schiers, 2.1.1940]. Doch das kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich – vor allem nach dem Ende des Krieges und seit der Wiederöffnung der Staatsgrenzen – herzliche und rege Familienbeziehungen einstellten. Ein Beispiel – für mehrere – soll dafür sprechen: Nach wiederholten – stets jedoch als allzu selten beklagten – Besuchen war ein solcher im Herbst 1954 beabsichtigt: eine Tour «über die Berge» von Schiers nach Schruns, wie sie Richard Weiss im Kriegsjahr 1940 damals nur als eine «Wanderung im Kopf» unternehmen konnte. Noch hiess es am 4. März: *[…] An Kongresse, jedenfalls nach Celle, fahre ich nicht, und Sie wohl auch nicht. Vielleicht kommen wir doch einmal über den Berg, wenn wir wieder im Prätigau sind […],* worauf es alsbald zu einer festen Verabredung kam, welche in einem Brief und mit einer Korrespondenzkarte bestätigt wurde:

Küsnacht, 6.9.54. – […] Am 20./21. Sept. muss ich nämlich in Schiers sein, am Tag darauf gehe ich in mein Maiensäss Tersana und dann, wohl so am Donnerstag oder Freitag, hinüber nach Schruns, wahrscheinlich durch das Gauertal, mit meiner Frau. Darauf freuen wir uns mächtig. Ich wollte nur fragen, ob Sie dann zuhause sind?

Gern werde ich dann von den Erfahrungen des Sohnes Klaus in Paris hören und von vielem andern, und Kathrieli sehen und Wolfgang! […].

[Küsnacht], *20.9.54. – Liebe Freunde! Herzlichen Dank für die Einladung. Elisabeth («Lisi» oder «Tami») würde gar zu gern mitkommen, wenn sie nicht Schule hätte, die leidige Schule! So müsst Ihr eben mit uns Alten für diesmal vorlieb nehmen. Da wir über den Berg kommen, spielt auch das Wetter ein wenig mit. Heute 20. (Mo) fahren wir, Di in Schiers, Mi in Tersana und Do geht's über den Berg, / Freitag sind wir bei Euch und Samstagabend muss die Heimfahrt sein. So haben wir es im Sinn. Also hoffen wir aufs Wiedersehen bald und grüssen Euch. Richard Weiss.*[23]

So kam es zu einer herzlichen Begegnung, geprägt auch von innerer Anteilnahme am Geschick der Familie von Richard Beitl. Seine Frau Dorothea war – noch nicht fünfzigjährig – am 27. November 1952 verstorben. Sie musste ihrem Mann vier unversorgte Kinder hinterlassen. Die Freunde, selbst Eltern von vier Kindern, begegneten Richard Beitl mit grosser Anteilnahme. Zwei Briefe, je von Elisabeth und Richard Weiss verfasst, sprechen davon:

[Küsnacht] *28. Sept. 54. – Lieber Herr Beitl! Wir sitzen in einer winterlichen Stube beim «trauten Lampenschein» und schreiben. Draussen regnets ununterbrochen, und mitunter schlagen die Läden im Sturm und zittern die Wände. Doch wir denken gerne an die zwei sonnigen Tage in Ihrem Tal und in Ihrem Haus. Wir können kaum alles aufzählen, was uns so sehr gefiel und Eindruck machte, und dazu beitrug, dass wir bereichert und erneuert aus unsern kurzen, so vielseitigen Ferien hüben u. drüben heimkehrten.*

Wir müssen Ihnen vor allem herzlich danken für «alles», kurz gesagt: die Gastfreundschaft, Begleitung mit Hinweisung auf all das Schöne u. Interessante, das sich uns jetzt zu einem harmonischen Bild zusammenfügt.

Am liebsten denke ich natürlich an das Kathrieli, das es uns angetan hat, / so dass wir meinen, es immer gekannt zu haben, samt blondem «Ross–schwänzlein». Seine Stimme ist mir altvertraut, ebenso seine hellen fröhlichen Augen und die beschwingten hüpfenden Schritte.

Seien Sie bitte nicht streng mit ihm, sondern verwöhnen Sie es ruhig ein wenig; es gibt Kinder, die das gut brauchen können u. auch nötig haben. Das Leben bringt von selbst Korrekturen an.

Elisabeth freut sich auf den zukünftigen Besuch v. Kathrieli – oder wie es sich dann ergibt – und würde ihm nur kurzweilige Stunden bereiten.

Gerne hätte ich bei längerem Verweilen, d. h. überhaupt – noch mehr von Eurer lieben Mutter gehört und Bilder angesehen, auch dem Musizieren der Familie zugehört. Nun geht das Leben hier weiter, sehr intensiv und mit hunderterlei Abwechslungen, Ansprüchen und Ereignissen, so dass nichts aufgeschoben werden kann.

Grüssen Sie bitte alle, die grossen Söhne, Kathrieli, Irma u. vor allem Fräulein Gabriele herzlich von uns, Ihre Liselotte Weiss.

Die befremdenden Titel hätten beim Kaffee abgeschafft werden sollen, doch kam es auch dazu leider nicht, vor lauter Volkskunde.

Küsnacht, den 28. Sept. 1954. – Lieber Herr Beitl! Auch ich möchte dem beiliegenden Brief hinzufügen, dass die zwei Tage bei Ihnen der grosse Gewinn dieser kurzen Herbstferien waren, nicht nur wegen der Fahrt auf die Kapellalpe mit dem unvergesslichen Schweben über den Wäldern und Tälern, nicht nur wegen dem Gang auf den Bartholomaeberg mit all den begleitenden halbvolkskundlichen Gesprächen (welche ich lieber habe als die ganz volkskundlichen), nicht nur wegen der Gespräche mit Klaus (mit welchem ich zwar zuweilen ganz volkskundliche Gespräche führte, aber von Herzen) [* Meuli habe ich auf seinen gelegentl. Besuch vorbereitet], nicht nur wegen der oesterreichischen Atmosphäre, die uns fremd und doch vertraut ist, so gar nicht erkältend wie die deutsche Art… Dies alles / und vieles andere fügt sich nun zum Bild dieser Reise, indem sich die Eindrücke in der Erinnerung vertiefen und verstärken und ihren Platz erhalten. Vor all dem befriedigt uns, dass wir von Ihrem jetzigen Dasein mit Ihrer Familie und mit der lieben Verstorbenen wissen und dass wir damit eine neue Verbindung zu Ihnen gefunden haben. Wir möchten, dass diese nun nicht mehr einschläft oder abreisst. Dafür wird noch mehr meine Frau als die Volkskunde sorgen, vielleicht auch das Kathrieli.*

Mit herzlichen Grüssen an alle und dem Dank für die selbstverständliche und wohltuende Aufnahme, Ihr Richard Weiss.

Die von Elisabeth Weiss monierten «befremdenden Titel» konnten – wohl nicht ohne ihr Zutun! – um Einiges später durch das «Du»-Wort ersetzt werden:

Küsnacht, den 28. Mai 1956. – Lieber Herr Beitl! Oft denken meine Frau und ich an Sie und Ihre Familie. Wir fragen, wie es Ihnen allen gehe, vom Kathrinle bis zum Vater. Dass Sie – und hier möchte ich eigentlich, wie schon längt, Du sagen, wenns Dir recht ist, dem schliesslich bist Du der Ältere – nicht schreiben mögen und auch nicht an die St. Galler und Bregenzer Tage kamen, begreife ich wohl. Auch ich habe und bewahre meine Schneckenhaustendenzen. Bei Dir sind sie wohl auch tiefer begründet, d.h. nicht nur ein Selbstschutzverfahren egoistischer Art, […].

Verschiedentlich gerät der Name des Verf. dieser Zeilen in die Briefe von Richard Weiss. Die Nachfrage des Universitätslehrers, der seinerzeit selbst ein Studiensemester in Paris verbracht hatte und als Schweizer mit dem französischen Fach der «Arts et traditions populaires» wohl vertraut war, galt den jüngeren Entwicklungen der dortigen Volkskunde:

Küsnacht, 4. März 1954. […] Dass Ihr Ältester sich in Paris mit volkskundlichen Dingen befasst, bei Rivière und Maget, die wirklich ausgezeichnete Leute sind, wird Sie freuen und es freut auch mich, denn mit dem volkskundlichen Nachwuchs scheint es vor allem in deutschen Landen zu hapern [?, KB]. *Mir ist / allerdings die neue*

Technik der Volkskunde, wie sie Maget in seinem Guide d'étude directe[24] *vertritt und wie sie die Schweden praktizieren unheimlich; über all diese Dinge sollten wir wieder einmal sprechen und manches andere. Wann wohl?*

In der Tat ist es beim Herbstbesuch des Ehepaares Weiss 1954 in Schruns zu einem solchen Gespräch gekommen, das für Klaus Beitl vor allem eine entscheidende Umorientierung in der Fortführung seiner Dissertationsarbeit in Frankreich bedeutete. Der, wie Weiss erwähnt, von Richard später erhoffte «Ertrag» hat sich denn auch eingestellt.[25]

Der letzte Brief von Richard Weiss datiert aus dem Jahr 1957. Um diese Zeit haben die Kinder von Richard Beitl das heimatliche Schruns Schritt für Schritt in die Selbständigkeit verlassen. Der Vater wandte sich noch einmal der akademischen Lehre des Faches Volkskunde zu, nunmehr an der Freien Universität in Berlin. Es ist anzunehmen, dass der Briefwechsel der Freunde fortgesetzt wurde, jedoch von Berlin aus nicht mehr den Weg in das Schrunser Familienarchiv gefunden hat. So muss das Handschreiben von Richard Weiss mit dem Datum vom 17. November 1957 als das letzte Zeugnis einer ein Vierteljahrhundert lang währenden Gelehrtenfreundschaft gelten:

Küsnacht, den 17.11.57. – Lieber Freund! Vielleicht gedenke ich Deiner heute besonders, weil der erste frühwinterliche Regen niederrauscht und weil der Tod wieder in unsere Nähe gekommen ist. Die Mutter meiner Frau starb vorgestern. Meine Frau ist davon besonders schwer betroffen, weil sie wegen Grippe ihrer Mutter nicht nahe sein konnte – äusserlich. Innerlich umso mehr. Es beschäftigt uns auch, was in Deinem Gedichte «Es nahet die Zeit» steht.[26] *Wir haben hier in Küsnacht einen Pfarrer, der im Umgang mit Toten viel Erfahrung und Weisheit hat. Er kommentiert auch Jung-Stilling. – Doch genug Worte davon.*

Meinen Geburtstag habe ich im Bett verbracht, auch Grippe, aber doch war ich umgeben von Leben, da mir meine Schüler eine Art privater Festschrift zusammengetragen hatten, in der Volkskunde als «Lebenswissenschaft» erschien in dem ganzen Kreis von jungen Persönlichkeiten. Auch Du hast Dich in voller und vielseitiger Persönlichkeit bei mir eingefunden in der Würdigung, die Dir dieses Jahr in Überlingen zuteil wurde als «Wissenschaftler, Dichter, Erzieher». Ein schöner Dreiklang. Es tat mir gut, das einmal in umfassender und abgerundeter Rückschau gewürdigt zu sehen. / So konnte ich die Bruchstücke meiner Begegnungen mit Dir einordnen. In vielem allerdings bleiben die Bruchstücke reicher und lebendiger – von Berlin bis nach Schruns – als der offizielle Überblick. Auch Deine neueste Lebensäusserung, der Kampf für das Montafoner-«f» hat mir Vergnügen gemacht. Sagen kann ich nicht viel dazu als «Rächt häscht!», insbesondere weil Du, wie es sich für einen Volkskundler gehört, auf der Seite des grossen Haufens bist und das verteidigst, was ist. Natürlich könnte ich auch manches zugunsten des «v» sagen; aber damit würde ich Dich am Ende noch aufregen, und das ist nicht der Zweck dieses friedlichen und freundschaftlichen Briefes.

Auf jeden Fall aber möchte ich Deinem Herrn Sohn für seinen freundlichen Brief vom Sommer danken. Nach der Montafoner Idylle, die sicher nicht ohne volkskundlichen Ertrag bleibt, hat er nun wohl erneut seine Studien in Frankreich aufgenommen. Ich bin gespannt auf sein Maskenbuch und seine weitere volkskundliche Laufbahn. Guter volkskundlicher Nachwuchs wäre ja erwünscht.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen, Dein Richard Weiss.

Verschiedenes an aktuellem Geschehen wird hier noch angesprochen: die Festschrift seiner Schüler zum 60. Geburtstag von Richard Weiss, die Verleihung des Bodensee-Literaturpreises der Stadt Überlingen 1957 an Richard Beitl[27], die von Richard Beitl namens der Talgemeinden und des Standes Montafon geführte, Kampagne gegen die von der Bregenzer Landesregierung vergeblich «zentraldirigistisch» verordnete Neuregelung des Landschaftsnahmen «Montavon vs. Montafon».[28] Vorherrschend in diesem letzten Brief an den Freund ist jedoch eine melancholische Stimmung mit dem Rekurs auf Dichtungen, in welchen sich die beiden einstigen Germanisten wieder den Ursprüngen ihrer Studien genähert haben.

[Küsnacht, 28.5.1956]. *[…] Auch ich habe und bewahre meine Schneckenhaustendenzen. Bei Dir sind sie wohl auch tiefer begründet, d.h. nicht nur ein Selbstschutzverfahren egoistischer Art, sondern Trauer um Deine Frau, die zur Mittrauer wird um die Welt, eine Schwermut, die doch heute keine süsse Schwermut werden kann, so wie zu Ende des / 18. Jh. im freundnachbarlichen Seewis bei dem grossen Lyriker Gaudenz von Salis-Seewis. Du kennst doch seine Gedichte, z. B. «Das Grab ist tief und stille…»? Es weht daraus die herbstliche Melancholie, die ich im Prätigau immer empfinde, wenn die Alpen entladen sind. Dann zieht es mich immer hinauf und, wer weiss, suche ich dann auch Dich wieder auf, wenn Du magst. Ich muss doch wiedereinmal etwas von Dir hören und vor allem sehen, auch möchte ich gern wissen, wie es Klaus geht, mit dem ich mich damals so gut unterhielt. […].*

Zum Schluss: Dem Bündel von Briefen an Richard Beitl liegen der Partezettel vom Bergtod Richard Weiss' am 29. Juli 1962 und – als letzter Freundschaftserweis – die Nachrufe von Richard Beitl und Leopold Schmidt bei.[29]

Und was die ohne Antwort gebliebene Frage am Ende des letzten Briefes von Richard Weiss betrifft, darf Verf., als der Angesprochene, sagen, dass er im Fach Volkskunde den eingeschlagenen Weg beharrlich fortgeschritten ist und bis heute – längst schon «procul negotiis» – die kollegial-freundschaftliche und dankenswerterweise stets grosszügig erwiderte Verbindung zur Schweizer Volkskunde und zu ihrer wissenschaftlichen Gesellschaft aufrecht hält – wie eben «Letztes Jahr in Schüpfheim».

***

Postskriptum, oder: Ein Blick hinter den Spiegel

Das Manuskript des vorliegendem Beitrags befand sich bereits in den Händen der SAVk-Redaktion, als Frau Elisabeth Studer-Weiss, die Verwalterin des Nachlasses ihres Vaters, Briefe von Richard Weiss an seine Pflegemutter Elsa Bosshart sowie Tagebuchaufzeichnungen aus der Zeit des Aufenthaltes im Wintersemester 1933/34 an der Zentralstelle des ADV zu Berlin dem Verf. freundlicherweise in Auszügen zur Verfügung gestellt hatte; und zwar «habe ich nur die Seiten kopiert, die [Ihrem Interesse], so hoffe ich, entsprechen: Berlin, ausserhalb von Uni und Atlas, die politische Situation, der ganze Hintergrund (‹Heil Hitler›), auch Volkskunde auf der Strasse, habe ich nicht ‹weggeschnitten›, in der Annahme, es sei für Sie mindestens vergnüglich zu lesen. Schwerpunkt in allem: Vaters berufliche Arbeit und die Begegnung(en) mit Ihrem Vater.»[30]

Über die unbestritten «vergnügliche» Lektüre hinaus vermitteln die Briefe und Tagebuchaufzeichnungen mit den vielfältigen Beobachtungen – ob nun im Atlas, bei der Vorlesung oder des grossstädtischen Getriebes – gerade auch im Hinblick auf den zur Macht gekommenen Nationalsozialismus eine beredte Quelle, die an andere Stelle zweifelsohne einer gesonderten Auswertung Wert wäre. Michael Simon in Mainz bemerkt z.B. in diesem Zusammenhang: «Vieles hätte man noch gut in unserer Einleitung zur ‹Mythologie des Kindes› zitieren können. Im Grunde bestätigt sich aber das dort gezeichnete Bild, jetzt aus der ‹neutralen› Aussenperspektive eines Schweizers.»[31]

In diesem Nachwort kann es indes nur noch darum gehen, jene Briefstellen aufzuzeigen, die hinsichtlich der dort erwähnten frühzeitigen Begegnung von Richard Weiss mit Richard Beitl so zu sagen einen «Blick hinter den Spiegel» der oben dargelegten Korrespondenz gewähren:

Berlin, 26. 10. 1933. [Semesterbeginn] *[…] Auf dem Atlas ist man mir auf ausführliche Empfehlung «Freiherrn von Künssbergs» hin, sehr freundlich entgegengekommen. Es kämen jede Woche Leute, z.B. letzte Woche ein Pole etc. Man beschränke sich darauf, sie herumzuführen. Weiteres verhindere Zeit- und Platzmangel. Nun aber halte man besonders auf Kulturgemeinschaft mit der Schweiz, und es sei wichtig, dass dort jemand sei, der die Arbeitsweise des Atlas genau kenne, wenn das Unternehmen einmal dorthin übertragen werde. Deshalb wolle man mich gründlich einführen. Ich bekäme eine bestimmte Arbeit / zugewiesen und müsste daran täglich vielleicht 4 Std. arbeiten. Dazu musste ich aber gestern zuerst vor den Referenten der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft, Dr. Jürgens, und ich hatte den Eindruck, dass er mich einer kurzen Prüfung meiner geistigen Fähigkeiten unterwarf, auch ein klein wenig politische Gesinnung abtastete. […]*

Doch nach dieser Abschweifung: Es muss nun auch noch an Prof. John Meier, dem Direktor des Atlas berichtet werden (nach Freiburg im Breisgau). Man wünscht hier auch eine Empfehlung von Seiten Bächtold-Stäublis in Basel. Aber ich habe gesagt, dass ich sie nächstens beibringen werde. Aber der ganze Apparat ist nun im

Gang, und ich hoffe, dass ich zuletzt soweit komme, am Atlas zu arbeiten. Heute Abend werde ich dem Verein für Volkskunde vorgeführt, wo ich die massgebenden Leute kennen lernen soll, vor allem bei einem Hock im «Heidelberger». Du siehst, die Sache kommt in Gang. […]

*

Bln-Tempelhof, 2.11.33. […] Heute hat mich Dr. Beitl, der Priv.doz. für Volkskunde – auch wieder ein Österreicher an meinem wissenschaftlichen Lebensweg –, in die volkskundliche Literatur eingeführt und mich aufgefordert, ihm mein St. Antönier Material zu zeigen und im Seminar eine Arbeit über Siedlungskunde zu halten. Im Atlas fühle ich mich schon sehr zuhause, sitze im weissen Arbeitskittel am Tisch wie die andern, u.s.w. u.s.w. […]

Wenn ich [angesichts eines unerwarteten Stellenangebots in der Schweiz, KB] *noch gut einen Monat hier bleiben könnte, liesse sich am Atlas das Wesentliche lernen. Die Verarbeitung volkskundlicher Literatur muss ja nicht hier geschehen, das würde ich dann aufschieben. Ebenso meine Gletscher- und Alpenarbeiten. Ich würde dann noch etwas Berlin geniessen, politisches Berlin. […]*

*

Berlin, [ohne Datum] *1933. […] Am Atlas lebe ich mich gut ein, mit den beiden Genossen meines Raumes habe ich sehr erfreulichen Kontakt gefunden. Auch die Arbeit, obwohl viel Schematisches, Ödes lohnt sich als Ganzes, soviel kann man jetzt schon sagen. Ich habe in der Mitte und am Schluss zu referieren. – Auch habe ich Beitl, dem Priv.doz., mein St. Antönier Material gezeigt. Er ist ein Montafoner! Hatte gewaltige Freude […]*

*

Berlin, 26.11.1933. …Heute wurde ich wieder an Dich erinnert durch die [sic] *schöne Photo der Alp Gafien. Ich muss nämlich am nächsten Freitag in der volkskundlichen Übung ein siedlungskundliches Referat halten über St. Antönien. Der Privatdozent ist ein Montafoner und hat gesagt, ich solle diesen Berlinern nur etwas den Mund wässrig machen mit der Berglandschaft. […]*

Immerhin sollst Du einmal meinen Stundenplan erfahren, damit Du Dir vorstellen kannst, wo ich zu den verschiedenen Tageszeiten bin. [Die schematische Darstellung des wöchentlichen Stundenplanes von Richard Weiss enthält neben den Hinweisen auf andere – hier nicht angeführte – Vorlesungen folgende Angaben hinsichtlich der Arbeitstunden in der Zentralstelle des ADV sowie der Teilnahme an Lehrveranstaltungen von Richard Beitl] – *A ist Atlas.* [Mo. 8 bis 12 Uhr (4 Sunden), Di. 11 bis 13 und 14 bis 15 Uhr (3 Stunden), Mi. 9 bis 11 und 14 bis 16 Uhr (4 Stunden), Do. 8 bis 11 Uhr (3 Stunden)]; – *Beitl Vorlesung* [Mo. 16 bis 18 Uhr],

Beitl kartographische Übungen [Fr. 8.30 bis 10 Uhr]. *Auf dem Atlas arbeite ich auch ausser den angegebenen Stunden. Das sind nur die, zu denen ich mich verpflichtet habe. […]*

Do. Atlas, Literatur gearbeitet, abends mit Beitl in einer Heimatkunstausstellung, Hausindustrie aus ganz Deutschland. Fr. Angefüllt mit Stundenplan. Ich übernehme bei Beitl mein Referat aufs nächste Mal, nach dem Grundsatz: Wenns pressiert, so gehts. Arbeite deshalb den ganzen Samstag mit grossem Vergnügen, weil der ganze Sommer in St. Antönien wieder lebendig wird. […]

*

Berlin, 13.12.1933. […] Am Montag war der tolle Johnny, wie man John Meier hier auf dem Atlas nennt, da, aber man / begann mit der Diskussion einer arbeitstechnischen Frage, geriet dabei auf Abwege und wurde sogar persönlich; kurz: die Zeit bis ½1 Uhr war reichlich ausgefüllt und meine Kerbhölzer und Traggefässe wieder einmal verschoben. Ich bin jetzt bereits an der letzten Inventarskizze von Frage 145a und morgen soll das Inventar mit Schlenger und Johnny besprochen werden, worauf ich den Zeichenschlüssel zu machen habe. So kann ich nach Neujahr bereits mit dem Zeichnen der Karten 1: 300.000 beginnen. – Heute benutzte ich die Gelegenheit, als Johnny mich holdselig grosspapahaft begrüsste, den Vorschlag zu machen, in einer Arbeitsgemeinschaft einmal über Volkskundeprobleme im A.I.S. zu referieren. Johnny schnappte ein, trug mir Grüsse auf an Jud und sagte, ich solle die Sache machen, er hoffe dann dabei zu sein. Also wieder eine Aufgabe. […]

*

Berlin, 17.1.34. […] Beitl ist in meiner Abwesenheit vom Schauplatz verschwunden, ins Arbeitslager nach Zossen abkommandiert. Die Übungen führen wir allein weiter. Nach Mitte Februar ist sowieso Schluss. Dann habe ich auch ein klein wenig mehr Zeit zum Arbeiten, beinahe wie die deutschen Studenten, welche sagen: Gut, dass es noch Ferien gibt, so kann man doch etwas arbeiten.[32] *[…]*

*

Bln, 19.3.34. [Ende des Berliner Semesters] *[…] Eine selbstlose Aufforderung, noch länger zu bleiben, hatte mich bereits schwankend gemacht: Verscherze ich nicht eine unwiederbringliche Möglichkeit, wenn ich jetzt dem Triebe heimzukehren folge? Dazu kam Bergeler, er habe son ollen Sejelkahn, mit dem man am Sonntag rumfahren könnte, bis nach Stettin zum mindesten, und Beitl, der eben aus dem Arbeitslager zurückgekommen ist, meint, unsere Bekanntschaft müsse eigentlich jetzt erst anfangen und ich solle doch sehen, dass ich noch einmal ein Stipendium bekäme, es wäre ja hier soviel zu lernen. […]*

Anmerkungen

1 aus Berlin-Tempelhof: 20.1.1934; aus Vals-Platz: 28.7.1934; aus Schiers: 21.9.1935, 14.1.1939, 2.1.1940, 28.3.1945; aus Küsnacht: 16.2.1950, 3.3.1950, 16.5.1950, 15.2.1951, 4.3.1954, 6.9.1954, 20.9.1954, 26.9.1954, 28.9.1954, 10.12.1955, 28.5.1956, 17.2.1957. – Die Briefe verweisen auf die Aufenthalte von Richard Weiss und seiner Familie an den ständigen Wohnorten Schiers im Prättigau (GR) bis 1947 und in Küsnacht (ZH). Den Maiensäss Tersana (auch: Tarsana) im Prättigau nahe der Grenze zu Österreich bei der Scesaplana hatte Richard Weiss 1938 erworben.

2 Gyr, Ueli: *Von Richard Weiss zu Arnold Niederer. Zwei alpine Forschungsexponenten im Vergleich.* In: SAVk 102, (2006), S. 231–250, hier 233; – Die Verbindung mit Eberhard Freiherr von Künssberg findet mehrfach Erwähnung in den unveröffentlichten und im Besitz seiner Tochter Frau Elisabeth Studer-Weiss (Affoltern ZH) befindlichen Briefen von Richard Weiss an seine Pflegemutter Elsa Bossart während seines Berliner Aufenthaltes am ADV im Wintersemester 1933/34 (siehe: das Postskriptum im Anhang dieses Beitrags). – Zur Biographie von Richard Weiss namentlich während seines Aufenthaltes und seiner Arbeiten in Graubünden siehe die beiden soeben erschienenen und an dieser Stelle lediglich zitierten Beiträge im «Bündner Jahrbuch 2009 (Chur, Tardis Verlag, 2008) von Walter Theophil Lerch: *In Bünden sind doch «die starken Wurzeln meiner Kraft». Der Weg von Richard Weiss zur Professur für Volkskunde an der Universität Zürich (S. 105–114, 6 Abbildungen),* und von Marianne Fischbacher: *Richard Weiss, Erforscher der Bündner Volkskunde (S. 115–117, 2 Abb.).*

3 Aufenthalt in Berlin von Oktober 1933 bis April 1934 (Frdl. Mitteilung von Frau Elisabeth Studer-Weiss, Tochter von Richard Weiss, vom 22.2.2009).

4 Siehe dazu: Beitl, Klaus: *Schruns↔Berlin». Richard Beitl (1900–1982). Wissenschaftler – Dichter – Wirken für die Heimat.* In: Klaus Beitl und Peter Strasser (Hg.), Richard Beitl (1900–1982). Wissenschaft – Dichtung – Wirken für die Heimat (= Montafoner Schriftenreihe 21 [Begleitbuch zur gleichlautenden Ausstellung des Montafon Museums in Schruns vom 29.1. bis 18.4.2009]). Schruns, 2009, S. 11–56; – Simon, Michael: *Richard Beitl und der Atlas der deutschen Volkskunde.* In: Ebd., S. 91–107; – Scholze-Irrlitz, Leonore: *Richard Beitl – Wissenschaftler und akademischer Lehrer der Volkskunde in Berlin.* In: Ebd., S. 109–122.

5 Die wissenschaftliche Verbindung zwischen Richard Weiss und Eberhard Frhr. von Künssberg bestand weiterhin, wie einem Brief vom 7.3.1941 (also mitten im Krieg) von letzterem an Richard Beitl zu entnehmen ist: «… Sie waren doch, glaube ich mit Dr. Richard Weiss befreundet. Er ist in Schiers (Graubünden) und wir stehen in guter Verbindung. Mit herzlichsten Grüssen bin ich Ihr E. Künssberg». Als Rechtshistoriker war Künssberg an der Verbindung von Rechtswissenschaft und Volkskunde in besonderer Weise interessiert, da «jede Wissenschaft […] dauernd darauf angewiesen [ist], bei der Lösung eigener Arbeiten Forschungsstoff und Forschungsergebnisse anderer Wissenschaften heranzuziehen». In diesem Sinne betrachtete er die Beziehungen zwischen Rechtsgeschichte und Volkskunde als besonders innig, was ihn den Vorschlag für eine spezielle «Rechtliche Volkskunde» machen liess und er bei der Frage der «Stoffsammlung. Fragebogen. Karten.» explizit auf einschlägige Erhebungen des ADV und ASV verwies. (Prof. Dr. Eberhard Frhr. von Künssberg: Rechtliche Volkskunde [= Volk. Grundzüge der deutschen Volkskunde in Einzeldarstellungen. Hg. von Prof. Dr. Kurt Wagner, Band 3]. Halle/Saale, Max Niemeyer Verlag, 1936, S. 1–9, bes. S. 7).

6 Es handelt sich um die beiden Bücher von Richard Beitl: *Deutsche Volkskunde. Von Siedlung, Haus und Flur, von Glaube und Brauch, von Sage, Wort und Lied des deutschen Volkes.* Berlin, Deutsche Buchgemeinschaft, 1933 (2. Auflage 1938); – Ders.: *Deutsches Volkstum der Gegenwart.* Berlin, Volksverband der Bücherfreunde-Wegweiser Verlag, 1933.

7 Beitl, Klaus: (wie Anm. 4), S. 45–46.

8 Beitl, Klaus (Hg.): *Atlas der deutschen Volkskunde. Kleine Geschichte eines grossen Forschungsunternehmens. Aus den «Erinnerungen eines Westpreussen» (1968) von Reinhold Knopf und aus dem Nachlassarchiv von Richard Beitl* (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Band 41). Würzburg 1990.

9 Dazu zuletzt ausführlicher: Michael Simon (wie Anm. 4), S. 101f.

10 Klaus Beitl (wie Anm. 4), S. 41.

11 Frdl. Mitteilung von Frau Dr. Leonore Scholze-Irrlitz laut Vorlesungsverzeichnis der Friedrich-Wilhelms-Universtät zu Berlin für das Wintersemester 1933/34.

12 Von Richard Weiss als «Grenzgänger» im schweizerisch-österreichischen Rätikon wird im Nachfolgenden die Rede sein.

[13] Erich Röhr war zusammen mit Heinrich Harmjanz Herausgeber der zwischen 1937 und 1939 erschienenen 6 Lieferungen der Ersten Folge des ADV. Er war 1928 *«von mir* [Richard Beitl, KB] *beim Magistrat Rotes Rathaus in der Königsstrasse als stellenloser Junglehrer»* engagiert worden und stand, wie einem im Nachlass von Richard Beitl befindlichen Brief vom 4.4.1933 zu entnehmen ist, mit diesem offensichtlich in einer freundlich-kollegialen Verbindung:

> Lieber Herr Dr. Beitl. Ich hätte Ihr Buch gern noch etwas länger behalten, weil mich der Stoff sehr interessiert, aber ich habe jetzt schon ein schlechtes Gewissen, dass es zu lange in meinem Besitze war. [...] Ich habe soeben ein paar wunderbare Frühlingstage erlebt. Heute ist allerdings in den Bergen Schnee gefallen, eigentlich Anlass genug für eine ernste Lebensbetrachtung, wenn das Leben nicht wiederum zu ernst dazu wäre. [...] Das Nichtstun ist eine eigenartige Sache. Ich habe es hier erst üben müssen. Das vom Atlas gewohnte Tempo hat dieses Vorhaben immerhin etwas erschwert. / Wenn man sich ausserdem jede volkskundliche Erscheinung, die man hier irgendwie sieht, gleich kartographisch einordnen & betrachten muss, so kann man schon von einer «Atlaskrankheit» reden. [...] – Augenblicklich lerne ich bei den Kindern meines Freundes, die mich sehr an die Ihrigen erinnern, Schwyzerdütsch, ohne eben grosse Fortschritte verzeichnen zu können. [...] Ich grüsse Sie & Ihre liebe Familie auf das Beste, Ihr Erich Röhr. – Ich habe noch ein Zeitschriftenheft aus der Bibliothek des Vereins f. Vk. behalten & werde es bald einsenden. Ich bitte sehr, den [...?] einzustellen & mich in dem «Leihbuch» zu streichen. Bern. Hauptpostlagernd.

Anders ein Jahr später der Umgang miteinander: 1934 *«konnte es sich der Nazi (zum Schein!) Dr. Wildhagen im Bunde mit dem aufstrebenden [...] Erich Röhr leisten, alle zehn wissenschaftlichen Mitarbeiter in der Zentralstelle des ADV im Schloss fristlos zu entlassen. Nur die 15 subalternen Hilfskräfte ohne Examina fanden Gnade als willige Werkzeuge.»* [Richard Beitl 1980 in einem knappen maschinenschriftlichen Lebenslauf]. – Friedemann Schmoll, auf dessen – in diesem Zusammenhang weiterführenden – Beitrag in vorliegenden Heft des SAVk hinzuweisen ist, bemerkt: *«Erich Röhr ist tatsächlich eine vergleichsweise unauffällige, aber umso mehr bemerkenswerte Figur im ADV. Das liegt schon daran, dass er es als einziger fertig gebracht hat, alle Brüche und Zäsuren im ADV zu überstehen und kontinuierlich bis zu seinem Tod 1943 [bei einem Bombenangriff] wichtiger Mitarbeiter zu sein. [...] Offensichtlich hat er es fertig gebracht, sich viel Kompetenz in Sachen Kartographie zu erwerben. [...] Er vermochte es also offenbar, ganz unterschiedlichen Herren grosse Loyalität [entgegen]zubringen.»* [Friedemann Schmoll in einem E-Mail an Verf. vom 11.1.2009]. In dieser Position ist Erich Röhr denn auch rechthaberisch Richard Weiss gegenübergetreten. Hierzu auch Friedemann Schmoll: Heinrich Harmjanz. Skizzen aus der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik. In: Jahrbuch für Europäische Ethnologie. Dritte Folge 3, 2008, S.105–130.

[14] Geiger, Paul, Basel, und Richard Weiss, Schiers: *Erste Proben aus dem Atlas der schweizerischen Volkskunde.* Separatdruck aus Schweiz. Archiv für Volkskunde, Band XXXVI (1937/38), Heft 4, S. 237–280, 1 Grundkarte mit 3 Oleaten; – Im gleichen Jahr 1938 (?) auch: Weiss, R.: *Bericht über den Atlas der schweizerischen Volkskunde (ASV).* S.l., n.d. [1938], S. 320–323.

[15] Diesbezüglich zusammenfassend die Artikel *Atlanten, vkdl. Kartographie, Atlas d. dt. Vkde (ADV), Österr. Vkdeatlas (ÖVA), Atlas der schweizer. Vkde (ASV)* und *Ausserdt. Kartographie.* In: Wörterbuch der deutschen Volkskunde. Dritte Auflage, neu bearbeitet von Richard Beitl unter Mitarbeit von Klaus Beitl (= Kröners Taschenausgabe Band 127). Stuttgart 21974, S. 40–45.

[16] Richard Weiss dürfte regelmässig seine den ASV vorbereitenden und begleitenden Berichte an Richard Beitl geschickt haben. In der Schrunser Bibliothek von Richard Beitl befinden sich aus den Jahren 1936 bis 1952 insgesamt 9 – zum Teil mit persönlichen Widmungen versehene – Separata einschlägiger Thematik.

[17] Eine Besprechung des ASV durch Richard Beitl lässt sich in seiner Bibliographie nicht nachweisen, ungeachtet wiederholter Rezensionen seit den fünfziger Jahren von Lieferungen der Neuen Folge des ADV sowie des ÖVA in der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde.

[18] Eine ausführliche Beantwortung konnte schliesslich aus Gortipohl im inneren Montafon (Innerfratte) von Volksschuldirektor Anton Fritz, einem als Heimatforscher vorzüglichen Gewährsmann, eingeholt und dem ASV zur Verfügung gestellt werden. Eine Zweitschrift befindet sich im Nachlass von Richard Beitl.

[19] *Das Alpwesen Graubündens. Wirtschaft, Sachkultur, Älplerarbeit und Älplerleben.* Erlenbach-Zürich, 1941; – *Volkskunde der Schweiz. Grundriss.* Ebd., 1946; – *Häuser und Landschaften der Schweiz.* Ebd. und Stuttgart, 1959; – Richard Weiss kommt noch einmal auf das genannte «Tauschgeschäft» zurück: [...] *Von mir bzw. von Rentsch haben Sie wohl das Ihnen Fehlende vom Atlas bekommen, sonst reklamieren Sie. Meine «Hauptwerke» (Vk der Schweiz, Alpwesen Graubündens)*

werde ich Ihnen gelegentlich auch noch zukommen lassen. Dafür machen Sie uns die Atlasaufnahme von Schruns. Dies ist unser Geschäft. […] [Küsnacht, 6.9.1954].

20 Beitl, Richard: *Angelika. Ein Roman aus dem Montafon.* Berlin 1939 (Weitere Auflagen 1940, 1950 und 1979); – Siehe dazu: Thaler, Jürgen: *Angelika und Johringla. Überlegungen zu Richard Beitls Montafon-Romanen.* In: (wie Anm. 4), S. 153–164.

21 Siehe dazu: Hessenberger, Edith (Hg.): *Grenzüberschreitungen. Von Schmugglern, Schleppern, Flüchtlingen. Aspekte einer Grenze am Beispiel Montafon-Prättigau* (= Sonderband zur Montafoner Schriftenreihe 5). Schruns 2008.

22 Vonbun, Franz Josef: *Die Sagen Vorarlbergs mit Beiträgen aus Liechtenstein.* Auf Grund der Ausgabe von Hermann Sander (1889) neu bearb. u. hrsg. v. Feldkirch 1950 (Nachdruck: Bregenz 1980); – Beitl, Richard: *Im Sagenwald. Neue Sagen aus Vorarlberg.* Feldkirch 1953 (Neudrucke: Bregenz 1982, Wien 2006. – Siehe auch: Strasser, Peter: *Zur Rezeptionsgeschichte der Sagensammlungen und Sagenforschungen in Vorarlberg von Richard Beitl.* In: Beitl, Klaus und Peter Strasser (Hg.): (wie Anm. 4), S. 73–89.

23 Für den ferner stehenden Leser sei darauf hingewiesen, dass die Bergwanderung von Schiers im Prättigau nach Schruns im Montafon eine gewisse «alpinistische» Leistung bedeutete. Zwar beträgt die Distanz zwischen Ausgangs- und Zielort in der Luftlinie lediglich etwa 8 km, in Anbetracht der Windungen der Wege und der Serpentinen der Felssteige ist diese jedoch beträchtlich grösser. Darüber hinaus waren beim Aufstieg von Schiers (660 m Seehöhe) über die beiden – noch heute im Eigentum der Familien nach Richard Weiss befindlichen – Maiensässe Tersana und Hintere Tersana (auf ca. 1300 m Höhe unterhalb der Scesaplana am Eingang des Valstobels gelegen), weiter über das Drusentor (2342 m) und hinunter über die Lindauer Hütte (1764 m) durch das Gauertal bis nach Schruns (687 m) beim Aufstieg sowohl wie beim Abstieg jeweils rund 1750 m Höhendifferenz zu bewältigen.

24 Maget, Marcel: *Guide d'étude directe des comportements culturels.* Paris 1953.

25 Beitl, Klaus: *Die Umgangsriesen. Volkskundliche Monographie einer europäischen Maskengestalt, mit besonderer Berücksichtigung der «Fête de Gayant» zu Douai in Nordfrankreich.* Dissertation Universität Wien, Philosophische Fakultät, 1956. – Im Druck erschienen: Wien 1961.
KB verbrachte in den Studienjahren 1953/54 und 1954/55 einen zweijährigen Auslandsaufenthalt in Paris, der neben der Fortsetzung seines volkskundlichen und romanistischen Studiums insbesondere der museographischen Ausbildung am Musée national des arts et traditions populaires (Direktion: Georges Henri Rivière) und der Berarbeitung seiner Dissertation am Laboratoire d'ethnographie française (Direktion: Marcel Maget) gewidmet war. Leopold Schmidt in Wien hatte seinen Dissertanten die Aufgabe gestellt, im Rahmen der damals aktuellen europäischen Maskenforschung eine Darstellung der diesbezüglichen französischen Überlieferung zu erarbeiten. (Dazu: Schmidt, Leopold [Hg.]: *Masken in Mitteleuropa. Volkskundliche Beiträge zur europäischen Maskenforschung. Anlässlich des 60jährigen Bestehens des Vereines für Volkskunde in Wien.* [= Sonderschriften des Vereines für Volkskunde in Wien, Band I]. Wien 1955). Dieses Unterfangen erwies sich wegen des weitgehenden Fehlens entsprechender Traditionen als undurchführbar, weshalb Richard Weiss beim Gespräch in Schruns dem Studenten empfahl, sich auf die riesenhaften Gestalten der «Umzugsriesen» zu konzentrieren und diese in Anwendung der von Marcel Maget dargelegten Forschungsmethoden europaweit vergleichend zu untersuchen.

26 Beitl, Richard: *Garben und Kränze. Gedichte.* Ried im Innkreis 1973, S. 73.

27 Thurner, Eugen: *Richard Beitl – Wissenschaftler, Dichter, Erzieher.* In: Montfort. Zeitschrift für Geschichte und Volkskunde, 4. Jahrgang, 1957, S. 103–111; Siehe auch: Steinmann, August: *Richard Beitl.* In: Internationale Bodensee-Zeitschrift, 3. Jahrgang, Amriswil SG 1954, S. 81–84.

28 Bussjäger, Peter: *Montafon – Das Recht auf den eigenen Namen: die «Montavon»-Affäre in Vorarlberg 1956/57 und ihre Hintergründe* (= Montafoner Schriftenreihe, 20). Schruns, 2007. – Siehe auch: Bussjäger, Peter: *Richard Beitl als Kämpfer für die Sache der Montafoner.* In: Beitl, Klaus und Peter Strasser (Hg.): (wie Anm. 4,), S. 187–205.

29 Schmidt, Leopold: *Richard Weiss †* und Richard Beitl*: Zur Erinnerung an Richard Weiss †.* In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde XVI/65, 1962, S. 180–182 und 269–271.

30 Brief von Frau Elisabeth Studer-Weiss (Affoltern ZH) vom 16.1.2009 an Verf.

31 Univ.-Prof. Dr. Michael Simon (Mainz) in einer E-Mail vom 24. März 2009 in Bezug auf das Buch von Bernd Rieken und Michael Simon (Hg.): *Richard Beitl. Untersuchungen zur Mythologie des Kindes (Habilitationsschrift, Berlin 1933).* Hg. und eingeleitet von –, mit Beiträgen von Klaus Beitl und Thomas K. Schippers (= Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie / Volkskunde, Band 1). Münster / New York / München / Berlin, Waxmann, 2007.

[32] Was die Einberufung von Richard Beitl – gleichzeitig mit jungen Dozenten verschiedener anderer Hochschulorte und Fächerzugehörigkeit – zum befohlenen zehnwöchigen Dienst im «Dozentenlehrgang I. des Reichs-S.A.-Hochschulamtes» der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität ins Geländesportlager (d.i. Truppenübungsplatz) Zossen bei Berlin betrifft, siehe Klaus Beitl (wie Anm. 4), S. 45f.